

Weltchronik

Das Temperament der Frau

Alle Frauen sind Melancholikerinnen. Wären sie dies nicht, so wäre der Ausdruck, daß sie nichts anzugeben habe, nicht der Ausdruck der Grundstimmung jeder Frau. Melancholie ist Vorwegnahme künftigen Ungemachas. Für die Frau besteht die Welt aus nichts anderem als aus solch trübestem Unheil. Sie ist mit dem Gegenwärtigen stets unzufrieden, da sie in ihm den Raum zu den kommenden Schäden erkennt. Alles ist sonderbar furchterregend; sieht sich die Frau an, so sagt sie, daß sie so nicht auf die Bühne gehen kann — sie fürchtet den schönen Blick jedes Passanten, der auf sie Kleid fallen könnte. Das melancholische Temperament wurde von den Griechen als besohnter Mann mit schwermütig auf dem Arm gestütztem Kopf, einem Dolch neben sich und umklammert von Friedensmännchen dargestellt. Es ist kein Zweifel, daß diese Darstellung eine mangelnde war; die einzige richtige Allegorie für die Melancholie wäre eine Frau, welche nichts anzugeben hat, also etwa die Venus von Milo.

Doch aber alle Frauen sanguinisch sind. Ist ebenso richtig. Doch weil sie übergläubisch sind, erwarten sie stets das große Wunder und spielen in allen Potesten. Ich kann es nicht überzeugt, daß je jede neue Mode steht und jeder neue Hut, ja nur ein paar neue Handarbeiten sind ihr Anlaß zu neuem Leben. In der Seele der Frau ist keiner Fröhlichkeit und deswegen ist der Frühling die Geburtsstunde der Jahreszeiten. Und da die Mode außerdem außerdem vielmehr im Jahre wechselt, haben die Frauen vielmehr im Jahre Fröhlichkeit. Und alle Frauen erwarten mit jedem neuen Kleid das Eintreffen des großen Wunders der Liebe. Es genügt von einer unerhörten Ausdauerlichkeit, daß die Griechen das sanguinische Temperament in der Gestalt eines Junglings verkörpern haben, wo es doch offenkundlich nur entweder melancholische oder eher Jünglinge mit Schleiergeschichten gibt, gegeben hat und geben wird.

Was nicht hindert, daß jede Frau unbedingt Cholerikerin ist. In ihr ist er absolute Zorn, der Vernichtungswille gegen den Feind, und Feind ist alles, was sich erfreut, besser und reichhaltiger angezogen zu sein, als sie selbst. Sie ist voll holländischer Zornes, wenn ihre natürlichen Wünsche nach neuen Kleidern nicht prompt erfüllt werden, wenn die Mannequin des bei Tag gewählten Stoffes sie abends bei lüstlichem Lichte enttäuscht, aber wer sie im glänzendsten und leuchtendsten Zorn sieht will, der denkt sie bei der Schneiderprobe, wenn sie einen Fehler im Kostüm entdeckt hat. Die Antike macht den Unfinn, den cholericischen Charakter als zornigen Athener, einen Sohn zur Seele, zu verkrüppelnden. Wäre ich ein Griech, ich würde das cholericische Temperament als Dame bei der Amphore meiheln, einen verachteten Schneider zu ihren Füßen.

Keine Frau ist phlegmatisch. (Obwohl sie erwartet haben, daß ich auch dies noch beweisen werde: nein! keine Frau ist phlegmatisch!) Wäre sie es, so müßte sie durch die Straßen gehen, ohne eine Abreisekarte zu brauchen, dürfte nicht wissen, daß es neue Kleider gibt, dürfte nie, niemals eine Szene wegen eines neuen Pelzes gemacht haben und möchten. Dies aber wäre Unnatürlich. Mit schwerem Zoll haben daher die Griechen des Kleidungs auch als diesen Mann mit einer Schafsmutter, eine Schildkröte zur Seite, symbolisiert — die Griechen treten nie! — obwohl es eigentlich genügt hätte, wenn sie den Mann schlechthin, einen Mann überhaupt, für das Phlegma aufgestellt hätten.

Ein Temperament für den Mann, drei für die Frau. Und zwar für jede Frau. Die Frau scheint ein nervöser Charakter zu sein. **Eva Alesch**

Noch kein Ende des Arzneikonsflikts

Die von anderer Seite verbreitete Meldung, der Konflikt zwischen Arzten und Krankenkassen stände vor einer Lösung, entspricht, wie wir vom Verbande der Ärzte Deutschlands erfahren, nicht den Tatsachen. Das Arbeitsministerium hat noch kleinere Schritte getan, um mit dem Arztekonsortium zu einer Verschärfung zu gelangen. Da indes der Verband die allein berufene Stelle ist, mit der Verhandlungen

geschehen werden können, kann eine Beendigung des Konflikts nicht in Sicht kommen, solange keine Rücksichtnahme des Arbeitsministeriums mit dem Verbande der Ärzte Deutschlands erfolgt ist.

Von der Universität Leipzig. Der neu berufene Professor der Musikwissenschaft Dr. phil. Theodor Kröyer wird Sonnabend, den 15. Dezember, 12 Uhr mittags, im Hörsaal 16 des Universitätsgebäudes seine öffentliche Antrittsvorlesung über das Thema: „Die neuen Probleme der Musikgeschichte“, abhalten.

Der Tod durch Leuchtgas

Ein entsetzliches Unglück spielte sich im Laufe des Sonntagnachmittags in Leipzig ab. Das Tischlerhepaar Heinrich und der bei ihm zu Besuch weilende Alterspensionär Marwig wurden durch austromendes Gas getötet.

Wir erfahren hierzu folgende Einzelheiten: In der 1. Etage des Hauses Sophiestr. 31 wohnt der etwa 67 Jahre alte Tischlermeister Alois Heinrich mit seiner zwei Jahre älteren Tochter Ida geb. Marwig bei seinem verkrankten Sohn. Dieser hatte am Sonntag mit seiner Frau die Wohnung verlassen. Bei dem alten Ehepaar wohnte der ebenfalls in den sechziger Jahren sehender Bruder der Frau, der Alterspensionär Hermann Marwig aus Leipzig-Altendorf zu Besuch. Als das junge Ehepaar Heinrich gegen einhalb zehn Uhr abends nach Hause zurückkehrte, bot sich ihm ein erschitternder Anblick. Auf dem großen Wohntheke, die das Elternpaar Heinrich inne hatte, lag Frau Ida tot auf dem Sofa. Der Vater Alois sah wie schlaffend am Tisch. Der Sohn Walter Alois sah wie schlaffend am Tisch. Der Sohn Walter Alois sah wie schlaffend am Tisch. Der Sohn Walter Alois sah wie schlaffend am Tisch. Ein im Zimmer anwesender Schlechthund wand sich in Krempfen. Ein starker Gasgeruch, der den Heimkehrenden bereits im Treppenhaus aufgefallen war, machte bemerkbar. Der herbeigehende Tod konnte nur den Tod des alten Cheparas feststellen. Wiederbelebungswürfe, die mittels Sauerstoffapparates an Hermann Marwig angestellt wurden, lösten zuerst von Erfolg zu sein. Man brachte ihn nach dem Krankenhaus St. Jakob, wo er im Laufe des Abends an den Folgen der Vergiftung starb.

Wie das Unglück geschehen ist, wird sich wohl nie ganz aufklären lassen. Das Ehepaar Heinrich lebte in geordneten Verhältnissen. Das Einvernehmen zwischen Eltern und Kindern war das denkbare bestreitbar. Auch Hermann Marwig erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und lebte frei von wirtschaftlichen Sorgen bei seinen Kindern. Die Vermutung, daß die drei alten Deute freiwillig in den Tod gegangen wären, entbehrt jeder Grundlage. Alle Umstände sprechen für einen Unglücksfall. Der gedekte Raaffeitisch spricht dafür, daß die drei Verwandten sich einen gemütlichen Nachmittag machen wollten.

Bei allem Unglück ist noch ein Glückfall zu verzeichnen. In dem gasfüllten Raum brannte die Petroleumlampe. Der schlechten Beschaffenheit des Petroleum-Gases ist es zu verdanken, daß nicht eine Explosion erfolgte. Sie hätte bei der Menge des ausgestoßenen Gases unabsehbare Folgen haben können.

Einer Massenfälligkeit in tschechischen 50-Kronen-Noten ist man in Königstein auf die Spur gekommen. Seit etwa zwei Jahren sind tausende in Böhmen, besonders in den Bezirken Aussig, Prag, Teplitz, Neisseberg und Böhmen falsche 50-Kronen-Noten auf, die sehr geschickt nachgemacht waren. Trotz eifriger Nachsuchungen war es nicht möglich, den Fälschern auf die Spur zu kommen. Jetzt sind unter dem Verdacht der Verbreitung dieser Noten das Cheparat Beutler in Uhersdorf und Pahme in Danzig, sowie eine Anzahl weiterer Personen verhaftet worden, die auch bereits ein Geständnis abgelegt haben. Danach hat der Lithograph Fähermann in Königstein, der wegen Bandenköniglichkeitsverbreitung bereits vorbestraft ist, Beutler und Pahme angebaut, falsche Noten herzustellen, und zwar in Schönau, wo sich die beiden Männer und Frau Beutler mit Fähermann trafen. Fähermann

ein fremder Blick und beobachtend auf ihr ruhe, sah sie plötzlich auf. Ein Auge, dunkel wie die rote Axt am Baume ihres Gartens, schaute in das des Fremden. Eine Sekunde nur. Und doch war es dem Gäste, als ob es ihm einen kleinen, nicht unfeindlichen Nachbarinnengrins herübergetragen hätte, als ob dem Mädchen beim raschen und schnellen Wegwenden des Gesichts ein fast unmerkliches Lächeln wie ein Windhauch über das Antlitz gewuscht wäre. Schön vorbei. Alles wieder, wie es nach der Landessitte wohl sich brav gehörte, untergetaucht unter dem großen Schuhzettel...

Dafür wieder der Wirt mit hundert Komplimenten auf Stelle und im Glücks. Fragt etwas. Just im selben Zeitpunkt, wo drüber der Schirm zusammenklappt und die Schlanke im Dunkel des Hauses verschwindet. Dahin und verloren. Nur der Wirt bleibt. Der Wirt fragt unentwegt weiter, fragt nun schon zum dritten Male. Was, weiß der Teufel oder ein japanischer Rattegott. Vielleicht, ob der Gast morgen geweckt sein will oder nicht. Wahrscheinlich etwas höchst Gleicherligstes, sicherlich aber etwas ganz Unverstehliches. Nur um den nimmermüden Fragen endlich los zu sein, nicht ihm der Fremde einen Ja zu, ein Ja, weil es für ihn einelei ist, ob er Ja oder Nein sagt. So kann immer verkehrt gewesen sein. Morgen wird sich das alles schon weilen und entzünden. Ein Blülling. Gott ist der Wirt schlechter als Gott.

Auch Blülling kommt nicht wieder. Blülling bleibt im Abend und bleicht Firmamente verweht. Wer es wohl sein mag?... Die finnen Hotelmädchen könnten sicherlich wunderlich von ihr berichten, könnten vielleicht gar Gräße bestellen. Wenn man nur fragen, wenn man nur reden könnte. Einmal einen, einmal die Abend. Und könnte ganz anders sei. Das ist das Leben!...

Eine Stunde nach seinem letzten Besuch schon wieder der Wirt. Mit wichtiger Miene und Gedanke. Der Wirt und dann noch etwas anderes. Nein, das Auge läuft nicht Blülling... Scheiben und Schläfen. Halb geht sie, halb wird sie vom ermüdeten Hauptmann hereingezogen. Der redet wieder legendein Rauherwisch dahin, Blülling schaut dazu besorgt auf den Boden, grüßt sie, die Arme, grüßlich. Räucher und Tragezeichen alle beliebt.

stellte zweit mehrere tausend Stück 50-Kronen-Noten her, die er den beiden Männern über gab und wußte er 5000 Tschekknoten als Angzahlung erhielt. Als in den Tageszeitungen die Nummern der falschen Noten bekanntgegeben wurden, bestimmt Beutler und Pahme den Fähermann, neue Tschekknoten herzustellen, was dieser auch tat. Er steht im Verbot, auch falsche deutsche Banknoten herzustellen zu haben, und befindet sich in Dresden in Haft.

Autobus mit 600 Mark Monatsgehalt. In Mannheim wurden sechs untere Beamte, die seit einiger Zeit zum amtlichen Kurs ausländische Zahlungsmittel tauschen, um sie in Ludwigshafen zu meistert hohem Kurs im Freizeitmarkt zu verkaufen, und damit Riesensummen verdient haben, verhaftet. Sie standen dadurch auf, daß sie trotz ihres Monatsgehalts von 600 Mark an jedem Nachmittag in ihrem eigenen Auto abgeholt wurden.

Ein deutscher Dampfer gestrandet. Der Dampfer „Düsseldorf“ der Deutsch-Australischen Dampfschiffss-Gesellschaft, der erst kurzlich in Dienst gestellt worden ist, ist bei Quintino an der Westküste von Südamerika auf einen Felsen ausgelaufen. Das Schiff wird als verloren betrachtet. Die Passagiere und die Mannschaft sind in Patagonia gelandet.

Kahr verbleibt den Haßling. Generalstaatskommissar von Kahr beschäftigt den Karmel und alle Hochzeitsveranstaltungen in München und ganz Bayern für 1924 verbietet. (München hat den Hochzeit bereits am 8. November in Bürgerbräu abgehalten.)

Auf den „Schwarzen Börse“ ausgeraubt. Eine Buchhalterin wollte auf der „Schwarzen Börse“ in der Grenadierstraße in Berlin für die Unternehmung 200 Dollar im Papiermark gegen einen höheren Kurs einschöpfen. Sie ließ sich auf der Straße von einem der Dienstleistungsbuden an sprechen und folgte ihm in den Hinter eines Hauses. Raum hatte sie ihrem neuen Geschäftskreunde die Summe gezeigt, als sich schon 20 seiner Kollegen näherten, über sie herfielen, die Dollar raubten und entflohen. Nach einer Jagd durch zahlreiche Straßen gelang es, wenigstens einen der Verdächtigen, den Schneider Max Deuter, festzunehmen.

Das verspeiste Krokodil

Exotische Lederbissen in einem Wiener Gasthof

Vor ein paar Wochen tauchte auf den Wiener Witten ein exotischer Fischhändler auf, der eines Tages auch ein junges und lebhaftes Krokodil seinen Kunden zum Kauf anbot. Diese hatten anfangs kein großes Interesse für die neue Ware; denn weiter Krokodil war ein solches Tier auch zu bereiten. Schließlich erstand der Besitzer eines Ringtheater-Restaurants das überreiche Vieh und ließ es als Attraktion in seinem Speisehaus herauswischen. Eine Tierfreundin, die sich aus Passion und Naturleidenschaft für den Schönbrunner Zoo interessiert, erfuhr von der Existenz des Krokodils und machte die Schönbrunner Tiergartenverwaltung darauf aufmerksam, die schon lange auf der Suche nach einem Krokodil ist, doch die finanziellen Kosten der Anschaffung nicht aufzubringen kann. Es bildete sich sofort ein Konsortium aus freiwilliger Tierfreunde, das den Kaufpreis im Subscriptionsweg aufzubringen wußte, um das Tier als Geschenk nach Schönbrunn zu bringen. Noch ehe diese Verhandlungen abgeschlossen waren, schlachtete der Restaurateur das Krokodil und ließ es auf alle möglichen Weise aufzubereiten. Die Stumpfnähte waren ein paar Tage lang Krokodiliestück in allen Variationen. Kein Preis war ihnen für den exotischen Lederbissen zu hoch, und selbst sie die Suppe, für eine allerdings echte Krokodilsuppe, zahlten sie die ganz höfliche Summe von 14.000 Kronen, die auf der Speisekarte verzeichnet war.

Das Krokodil ist also in den letzten Tagen den Weg aller Erdbeben gegangen. Die Schönbrunner Freunde aber sind traurig und verloren die Krokodile, die ein so seltenes Tier zu Rarität und Suppe verarbeitet hat, wie man es sonst nur mit den im Lande bekannten Tieren zu tun pflegt.

Aus dem Gerichtssaal

Die eigene Frau zum Tode verurteilt

Vor dem Kriegsgericht zu Mons hatte sich der belgische Major Spourmont zu verantworten, weil er seine Frau zum Tode verurteilte und das Todesurteil selbst vollstreckt hatte. Der Major war während des Krieges wieder in seine Heimat zurückgekehrt, wo seine Frau und seine beiden Söhne ausreichend waren. Schon nach kurzer Zeit kam ihm das Gericht zu Ohren, daß seine Frau in seiner Abwesenheit mit einem andern Manne betrogen habe. Der Major sammelte daraufhin die Beweise für die Schuld seiner Frau und stellte sie dann vor ein Kammergericht, das aus seinen beiden Söhnen bestand, von denen der älteste noch nicht 15 Jahre alt war. Unter der Macht der Weisheit stand die Frau ihr Zeugnis ein. Die beiden Söhne erklärten sie für schuldig, worauf der Vater sie zum Tode verurteilte. Er ließ ihr noch Zeit zu einem letzten Gebet, und dann erschoß er sie in Gegenwart seiner Kinder. Das Kriegsgericht hat den Major freigesprochen.

Die Verlobung bei der Scheidung

Vor der Tür des Zimmers im Wiener Justizpalast, in dem Scheidungsverhandlungen verhandelt werden, standen zwei Wache, die die Lösung ihrer Ehe erwarteten, das Ehepaar Pollak und ein anderer Herr Pollak, dessen Ehe geschieden werden sollte, fotografierte während der Verhandlung mit der anderen Frau, die gleichfalls mit ihrem Mann auf die Lösung der Ehe wartete, und als dieser Mann sich entfernte, dann vor einer Ausgesetzten Urteile mit der ausgesprochenen Scheidung zu hören, machte sich Pollak an die fröhliche Frau heran und verhinderte für den Nachmittag ein Rehevergnügen. Bei diesem Stellvertreter erzählte er seiner Freundin, daß er eine gute Stellung habe und kontrollierte seine Vermögensmittel, um eine Lebensmittelschädigung einzurichten zu können. Die Frau habe ihm schon auf den ersten Blick gefallen und, da die Scheidung ausgesprochen sei, würde er mit ihr gern eine neue Ehe eingehen. Pollak, der sehr schlecht kleidet war, ergänzte ferner, er hätte sich nur so schlecht angezogen, um bei der Scheidung besser wegkommen zu können, er habe noch gute Ansprüche an Hause, hätte nur aus gewissen Gründen kein Geld mitgenommen und ließ sich von seiner neuen Freundin die Rechte bezahlen. Er blieb mit ihr auch mehrere Tage zusammen, wobei der Unterhalt

Trotz erhöhter Auflage ist Heft 6 vergriffen

Am 15. Dezember erscheint

Heft 7

Ein weihnachtlich gestalteter Prachtumschlag birgt einen faszinierenden, hässlichen Inhalt: unter anderem: Die Spinne im Netz von Peter Moy / Dreiklang der Nacht von Paul Rosenhayn / Zwischen zwei Toten von Artur Landsberger

Preis M. 1.20

Sichern Sie sich durch rechtzeitige Bestellung Ihren Bedarf
Nachlieferungen von Heft 1-5 zu Vorzugspreisen

DAS LEBEN

der neue Typ der Monatsschrift

und nicht, nicht ganz ernsthaft. Sie hat ihn verstanden.

Er nimmt ihre schwale Hand in seine, streicht sie und schaut dabei, ohne weiter zu reden, in die fallende Nacht hinaus. Nach einer Weile beginnt plötzlich Fräulein Namenlos zu sprechen, ergäßt mit einer hellen, klaren Stimme nur wohl von ihrem schönen, grünen Tal, von Eltern und Brüdern, vom Häuschen und vom Garten, den Vogeln und Blumen darin. Auch von ihren kleinen und großen Sorgen. Der neue, plötzliche Freund tut so, als ob er alles begrißt. Ich melde auch er sich zum Worte. Und nun ist sie es, die ganz im Bilde zu sein scheint. Und sind doch alles nur Worte, die gegenseitig unentfernt, aneinander vorbei in die Welt flattern. Über Klängen findet sich zu Klängen, kost beiden auf Gutes.

Die lange Sommernacht löst die Schenke des Wirtshauses, weiß schmiegt es sich in den Arm des fremden Mannes. Bildeten singen im breiten Hornbaum neben dem Hause zu.

Und Blülling ist mitgegangen! Sehr zägernd wohl. Derart Gemütskämpf einer ganzen Stunde. Aber schließlich doch. Und warum mitgegangen? Hat er, der Fremde, ihr von weiter Sicht her erzählt? Oder ist sie in Sorge und Not für ihn, für Eltern oder Geschwister? Erhofft sie sich irgendwie Hilfe von ihm?... Wer, wer kann das alles beantworten in diesem Lande, von dessen Sprache man kein Wort versteht?...

Aber jedenfalls ist Blülling nun einmal da, und auch, wie die Kropsfamilie befand, bereit, zu bleiben und hier die Nacht zu verbringen. Das ist das einzige Sicherhe in der Finstern und Größe der Einsamkeit. Der Wirt hat sich bereits leise und diskret empfohlen. Man ist endlich allein...

Wenn er nun wenigstens ihren Namen, nichts als ihren blauen Namen wüsste.... „Friedlein Namenlos“, sagt er endlich, nimmt ihr das Holzgestell ab und setzt es neben das Nachtlager hin.

„Komm!“ er führt sie an der Hand zur offenstehenden Tür, setzt sich, da es keinen Stuhl gibt, auf den Boden, zieht sie zu sich heran, deutet in das Tal hinaus, wo dem Nachtfrost entlang der Nebel direkt ankommt, wo leicht, fliegende Gestalten in weißen Schleier um die schwarzen Früchte wehen und schwimmen.

„Schön, nicht?...“ Da läßt sie ein wenig verdeckt haben.

Dieser ist gekommen, den einzigen, der sie nicht ausländisch gemacht hat. Sie hat ihn verstanden.

Er nimmt ihre schwale Hand in seine, streicht sie und schaut dabei, ohne weiter zu reden, in die fallende Nacht hinaus. Nach einer Weile beginnt plötzlich Fräulein Namenlos zu sprechen, ergäßt mit einer hellen, klaren Stimme nur wohl von ihrem schönen, grünen Tal, von Eltern und Brüdern, vom Häuschen und vom Garten, den Vogeln und Blumen darin. Auch von ihren kleinen und großen Sorgen. Und sind doch alles nur Worte, die gegenseitig unentfernt, aneinander vorbei in die Welt flattern. Über Klängen findet sich zu Klängen, kost beiden auf Gutes...

Die ungeblümte Elisabeth. Eine eigenartige historische Urfunde kam in London zur Versteigerung: ein Rechnungsbuch der Prinzessin Elisabeth von England Elisabeth über ihre Haushaltungsausgaben während ihres Aufenthalts in Hatfield vom 1. Oktober 1551 bis 30. September 1552. Es sind 26 Vierseitenblätter, jedes von Elisabeth gezeichnet und von ihrem Kämmerer Sir Walter Dudley gezeichnet, darüber hinaus ein Spiegelbuch, dessen Eigentum bisher unbekannt ist.

Die Urfunde zeigen die Reise der Prinzessin Elisabeth nach Irland, wo sie mit ihrer Mutter Königin Mary und ihrem Bruder König Edward VI. nach Irland reiste.

Die Urfunde zeigen die Reise der Prinzessin Elisabeth nach Irland, wo sie mit ihrer Mutter Königin Mary und ihrem Bruder König Edward VI. nach Irland reiste.

Die Urfunde zeigen die Reise der Prinzessin Elisabeth nach Irland, wo sie mit ihrer Mutter Königin Mary und ihrem Bruder König Edward VI. nach Irland reiste.